



Jeder Ofen beginnt mit einer Zeichnung, die sich nach historischen Vorbildern und den Wünschen des Kunden richtet



Beendet ist die Arbeit erst dann, wenn der Ofen beim Kunden aufgebaut ist und zum ersten Mal angefeuert werden kann



Aus Ton erschaffen

Immer wohlige Wärme: Im Familienbetrieb bei München fertigt Martin Leutschacher die Kacheln für Öfen, die er selbst entwirft. Ein Ofen ist für ihn keine Heizung – er ist ein Möbelstück, das dem Haus Charakter verleiht

Einen Kachelofen kauft man nicht wie einen Kühlschrank. Martin Leutschacher weiß um die Bedeutung einer solchen Anschaffung: „Mindestens 10, 20 Jahre ist der Kachelofen ein zentraler Bestandteil der Wohnungseinrichtung. Er setzt einen Akzent, der zum Umfeld und zum persönlichen Geschmack passen muss.“ Die meisten Kunden, die zu ihm nach Grafing kommen, haben nur eine vage Vorstellung davon, was sie wollen – und was möglich ist: „Groß, schlank, breit, modern, des

Kunden Wunsch ist sein Himmelreich. Aber nicht alles geht. Ich lasse die Leute dann in Musteralben mit Fotos blättern, während ich nebenher erste Skizzen anfertige. So arbeitet man sich aufeinander zu.“

Feuerzauber unerwünscht

Als Kachelofenhersteller geht es Martin Leutschacher um Wohnwärme und Lebensqualität. Den Trend zum Kamin mit großer Scheibe sieht er eher kritisch: „Da verlieren Sie die meiste Wärme, das ist nicht Sinn der Sache. ☺“



Handwerk mit höchster Präzision: Martin Leutschacher und seine Mitarbeiterinnen bei der Arbeit

Vor allem aber sieht es auch nicht gut aus, denn 99 Prozent des Jahres starren sie durch die Scheibe in ein schwarzes Loch.“

Der Kachelofen unterscheidet sich vom Kaminofen grundlegend darin, dass er darauf ausgelegt ist, in seinen Kacheln (oder auch in den Backsteinen oder dem Schamott) Wärme zuerst zu speichern und dann möglichst langsam abzugeben. Er „strahlt“ die Hitze über einen längeren Zeitraum ab. Dieser Effekt lässt sich über die Bauweise regulieren, wie Martin Leutschacher erklärt: „Für ein kleines Ferienhaus brauchen Sie natürlich keine so massive Lösung. Da soll es ja schnell schön warm werden. Bei einem Bauernhof, der permanent über den Ofen beheizt wird, ist eine entsprechend längere Speicherung der Wärme wichtig.“

Manchmal kommen die Kunden auch nicht mit einer Idee, sondern mit einer einzelnen Kachel, die sie von einem alten Ofen retten konnten. „Dann rekonstruieren wir den gesamten Aufbau anhand dieses Musters und alter Fotos.“

Im Dienste der U-Bahn

Wenn Martin Leutschacher nicht damit beschäftigt ist, im Kundenauftrag Kachelöfen zu bauen, übernimmt er auch „Sonderfälle“: „Wir haben kürzlich eine große Menge blauer Fliesen für den Münchner U-Bahnhof Sendlinger Tor hergestellt. Die sanieren dort gerade, originalen Ersatz für die Kacheln aus den frühen 1970er-Jahren gab es nicht mehr. War ganz schön knifflig, exakt den richtigen Farbton zu treffen.“ An den vielen prächtigen Säulen können ☺

FORMENSPIELE

- 1 Früher bekam die Werkstatt den Ton in Schollen, heute ist es eine Pulvermischung, die im Zwangsmischer mit Wasser vermengt wird
- 2 Der Ton kommt in den Tonschneider, in dem die Förderschnecke ihn durch ein Sieb drückt und dann ein Vakuum die Luft absaugt. So wird der Ton homogener. Danach wird er nach vorne durch das Mundstück als langer Strang ausgepresst
- 3 Ein ungeschnittenes Simsprofil, wie es aus dem Tonschneider kommt. Das Material ist weich genug, um in einen Radius gebogen zu werden
- 4 Mit Hunderten von Modellen, die Leutschacher im Archiv hat, kann dem Ton die gewünschte Struktur gegeben werden





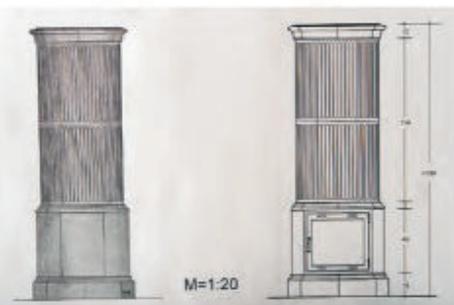
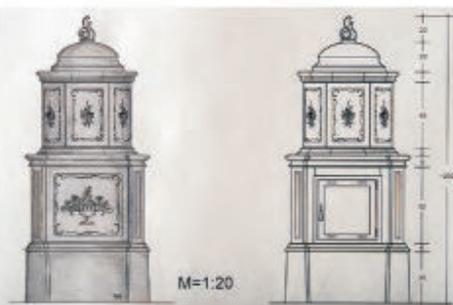
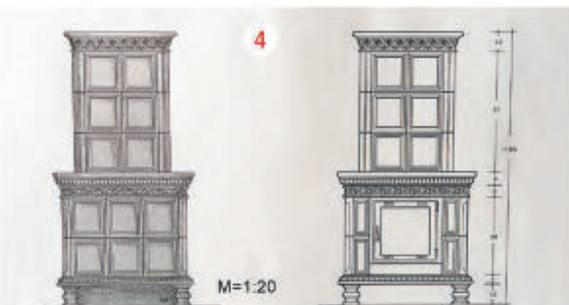
GLASUR & BRAND

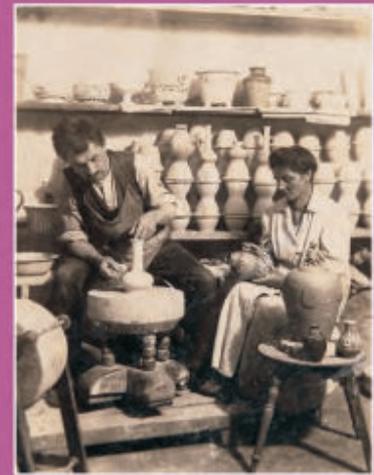
1 Martin Leutschacher zeigt Redakteur Torsten Dewi den Rumpf in den Kacheln, der u. a. mit Schamottstein ausgefüllt werden kann

2 Bevor die Glasur gebrannt ist, kann man die Farbe der fertigen Kachel nicht erkennen – das macht es schwierig, den Ton genau zu treffen

3 Ab in den Ofen – nach acht Stunden Aufheizen wird eine Stunde lang die Hitze von 1000 Grad gehalten, dann kühlen die Kacheln vier Tage ab

4 Barock und Jugendstil, Klassizismus und Renaissance: Es gibt viele Stilrichtungen, an denen sich Martin Leutschacher orientieren kann





FAMILIEN- GESCHICHTE

Bereits 1756 gab es in Niederbayern einen Töpfer namens Königbauer, der nachweislich ein Vorfahr von Martin Leutschacher war. Sein Betrieb konzentrierte sich noch ganz klassisch auf Vasen, Schalen usw. Es war dann der Urgroßvater des heutigen Firmenchefs, Josef Königbauer, der die Werkstatt 1914 von Niederbayern nach München verlegte und sich auf die Herstellung von Kacheln spezialisierte. Er verstarb 1928, seine Söhne Ernst und Alfons übernahmen den Betrieb. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Firma ausgebombt, und auch wegen der städtebaulichen Veränderungen entschied man sich, nach Grafing im Münchner Osten umzuziehen. Um den Brennofen mit einem Kran ins Haus hieven zu können, mussten in der neuen Werkstatt die Rückwand und das Dach abgebaut werden. Alfons Königbauer verstarb 1966, seine Tochter Erika übernahm zusammen mit ihrem Ehemann Walter Leutschacher, beide Keramikermeister. Bis heute verwendet die Firma Brennöfen aus den Baujahren 1937 und 1947. Martin Leutschacher (seit 1998 Chef) hat vier Kinder, und er hofft, eines werde später mal den Betrieb im Sinne der Familie weiterführen. Wenn nicht, steht auch sein Bruder bereit, der ebenfalls als Keramiker ausgebildet ist.

sich die Münchner Fahrgäste zwar nicht wärmen, jetzt aber wenigstens wieder anlehnen, ohne ihre Jacken schmutzig zu machen.

Segen in kalter Nacht

Wie kam man überhaupt auf die Idee, Feuerstellen zu verkacheln? Ein kleiner Ausflug in die Geschichte: Die Vorgänger der heute bekannten Kachelöfen waren Backöfen und gemauerte Feuerstellen. Experten vermuten, dass man irgendwann anfang, alte Keramikschüsseln in die ummauerte Feuerstelle einzusetzen, um die Oberfläche und damit die

Wärmeabstrahlung in die oft auf der Ofenrückseite gelegenen Stuben zu vergrößern. Daraus ergab sich die Idee, anstelle von runden Schüsseln quadratische Elemente zu formen, die direkt aneinandergesetzt werden konnten.

Heiß wie die Hölle

Kern des Handwerks ist der Brennvorgang, wenn die geformten Tonstücke in den mannshohen Ofen kommen und auf 1000 Grad erhitzt werden. Die dafür benötigte Energie liefern heutzutage elektrische Heizspiralen. Zu Zeiten von Martin Leutschachers Großvater ☺



VOM WAPPEN BIS ZUM FUSSABDRUCK DES ENKELS: KACHELVIELFALT IM ÜBERBLICK



Fotos: Johannes Geyer

musste noch auf klassische Befeuerung zurückgegriffen werden: „Satte zehn Kubikmeter Holz wurden für einen Brennvorgang gebraucht!“

Dass es erstaunliche vier Tage braucht, bis die Kacheln abgekühlt sind, erklärt der Keramiker mit einem Lächeln: „Wenn sie schneller abkühlen würden, wären es ja keine sehr guten Wärmespeicher.“

Eine Frage der Farbe

Wer Kacheln sagt, spricht auch von der Glasur, jener eingebrannten Farbe, die die Oberfläche widerstandsfähig und abwaschbar macht. Hierzu mischt Martin Leutschacher Quarz mit Flussmitteln und den farbgebenden Metalloxiden: „Kupfer ergibt Grün, Kobalt Blau, Eisen Braun.“

Beliebt waren in früherer Zeit vor allem blaue und grüne Glasuren, allerdings war das Kobalt teurer als das Kupfer, weshalb sich Flaschengrün als sehr typische Kachelfarbe durchgesetzt hat, die man an vielen Öfen in Gaststätten immer noch bewundern kann.

Während viele Käufer ihren Kachelofen modern und nüchtern mögen, gibt es durchaus – gerade in ländlichen Regionen – noch den Hang zur Zier. So mancher Jäger lässt sich Tiermotive auf die Kacheln malen, so mancher Dorfbürgermeister sein Stadtwappen. Junge Paare verewigen die Fuß- oder Handabdrücke ihrer Kinder am Kachelofen. Martin Leutschacher erfüllt diese Wünsche gerne, ihn freut das: „Es soll ja ein individuelles Stück sein. Wir arbeiten nicht am Fließband, wir arbeiten mit Hand und Herz.“

Torsten Dewi

KONTAKT

Martin Leutschacher
Hauptstraße 44
85567 Grafing bei München
Tel. 08092/45 16
www.leutschacher.de

Früher stellten
Hafner die Kacheln
her und bauten
den Kachelofen
auf – heute
teilen sich Kerami-
ker und Ofensetzer
das Handwerk

